

zu Johannes Jansen, Im Durchgang. Absichten

24

Wie leicht ist es gegen Feinde zu kämpfen, die man nicht kennt. Doch kennt man sie, hat das Kämpfen ein Ende. Durch auffälliges Verhalten erreicht man gar nichts, das ist bekannt und kennt man erstmal die Feinde, ist man mit ihnen derart gemein wie mit denen die sonst noch so da sind, schlicht gesagt: höflich, und jede Finte die den Kampf nur noch simuliert ist möglicherweise ein verkappter Selbstmordversuch, was Hohn spricht der Möglichkeit einer gemeinsamen Ordnung. Nicht wahr, lieber Nachbar? Hast du nicht auch eine Sehnsucht nach einem Hinterher auf dem Boden, der Erde genannt wird? Wer hat uns nur derart verschaukelt, dass wir ständig glauben, lachen zu müssen, obwohl doch die Tränen ganz dicht hinterm Blick stehen? Diese tatsächlich erfüllbare Sehnsucht nach Normalität, nach zwistfreiem Handeln, nach Alltag ganz so wie erdacht und in einigen Fällen auch durchgeführt wie Maßnahmen, die von weit her bestimmt sind. Zufälle, die heimlich als Offenbarungen gelten und einen Rhythmus bringen in das, was die Fachleute Existenz zu nennen pflegen und was im allgemeinen problematisch genannt wird, ohne dass man daran gleich verzweifelt. So lernt man träumen und träumt, und wenn man dann doch etwas zweifelt sinds höchstens die Füße, die kalt sind.

aus: Im Durchgang. Absichten, 2006. Unveröffentlichtes Manuskript

Johannes Jansen, geboren 1966 in Ostberlin, Lehre als Graveur und Studium der Gebrauchsgraphik. Wehrdienst bei der Nationalen Volksarmee. Für "Dickicht. Anpassung" Preis des Landes Kärnten beim Ingeborg-Bachmann-Wettbewerb 1996. Ehrengabe der Deutschen Schiller-Stiftung 1997. Lebt als freier Schriftsteller in Berlin.

Veröffentlichungen, Auswahl: Kleines Dickicht, Roman (2000, Ritter). Verfeinerung der Einzelheiten (2001, Suhrkamp). Dickicht Anpassung, Roman (2002, Ritter). Halbschlaf (2004, Suhrkamp). Bollwerk, Vermutungen (2006, kookbooks). Atemholen, immerhin (2007, Karin Kramer Verlag).

Liesl Ujvary, Kommentar zu Johannes Jansen

Johannes Jansen schreibt über sein Leben. Er schreibt keine Romane, er schreibt keine Gedichte, er schreibt Prosa. Immer von neuem entwirft er ein Netz von Signifikanten und spannt es über das Leben, die Existenz, über Morgen und Abend, über seine diversen Schwierigkeiten und Hoffnungen. Johannes Jansen ist ein Kind der DDR und des Prenzlauer Bergs, die Prägungen der realsozialistischen Lebenswelt sind mit den Prägungen eines im kapitalistischen Westberlin aufgewachsenen Jungkünstlers nicht deckungsgleich. Wenn Jansen seine Signifikantennetze auswirft, wird die Brüchigkeit dieser sprachlichen Tätigkeit bald deutlich – vieles will nicht passen. Die gesellschaftlichen Angebote, die Art in der Menschen mit diesen Angeboten umgehen, die Bedürfnisse des Einzelnen und wie sie plaziert werden können – alles wird in höchst fragile Zusammenhänge gebracht. „Wie hängen die Bilder zusammen? Wie können sie Welt bilden in einem als gültig erkannten Moment? Wir sind vertieft in ein Gespräch über Sinnlast. Vielleicht sind wir krank.“ Tja. Johannes Jansen hat 2004 ein Buch über seinen zweijährigen Dienst bei der Nationalen Volksarmee 1985 - 87 herausgegeben, er diente als motorisierter Schütze, Motschütze, bei einem Panzerregiment, Titel „Liebling, mach Lack“. „Mach Lack“ heisst einerseits „Geld“, hier im Militärjargon soviel wie „Beeilung“. Das Buch ist sorgfältig ediert als Faksimile-Band bei kookbooks erschienen. Jansen wurde damals in Haft genommen, seine Aufzeichnungen beschlagnahmt. Das sind lauter Details, Momente seines Lebens, die Jansen einzuarbeiten versucht in das Signifikantensystem seiner Prosa. Interessant, wenn es gelingt. Auch interessant, wenn es nicht gelingt.

Im [Archiv](#) sind folgende Texte der vergangenen Monate auffindbar:

Konrad Bayer: niemand hilft mir! (mit freundlicher Genehmigung des Klett-Cotta-Verlags)

Reinhard Priessnitz: Passage aus LINZ, RINGEL, etc. (mit freundlicher Genehmigung des Literaturverlags Droschl)

Friederike Mayröcker: drei propositionen aus: je ein umwölkter gipfel (mit Zustimmung des Suhrkamp-Verlags)

Ernst Jandl: die amsel (mit freundlicher Genehmigung des Luchterhand Literaturverlages)

Raymond Roussel: Passage aus: Nouvelles Impressions d’Afrique (mit freundlicher Genehmigung von Hanns Grössel)

Ulrich Schlotmann: Der Vorstehhund aus Die Freuden der Jagd
Ilse Kilic: aus Oskars Moral bzw. Vom Umgang mit den Personen (mit freundlicher Genehmigung des Ritter Verlages)
Ann Cotten: Unter Linden
Velimir Chlebnikov: An den Erdball
Barbara Köhler: Muse : polytrop
Anselm Glück: Die Maske hinter dem Gesicht
Brigitta Falkner: aus "Poluläre Panoramen", unveröffentlichtes Manuskript
"zu Kurt Gödel"
Monika Rinck: Ah, das Love Ding!
Sabine Scho: 2 Gedichte aus "Wahre Farben"
Herbert J. Wimmer: der zeitpfeil
Conlon Nancarrow